

Berichte

Fragwürdige Auktion: Das Inventar des Klosters zum Heiligen Grab in Baden-Baden wurde versteigert

Klaus Graf

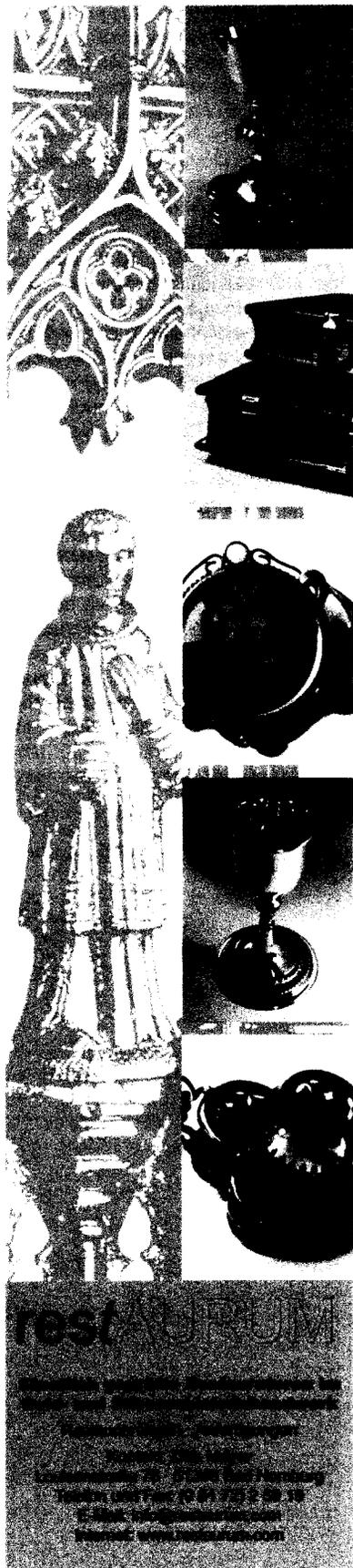
Als am 14. Juni 2003 das Inventar des Klosters zum Heiligen Grab in Baden-Baden unter den Hammer kam, war dies der dramatische Schlussakkord einer nie unterbrochenen klösterlichen Tradition.

Die Chorfrauen vom Heiligen Grab (Sepulchrinerinnen) sind der weibliche Zweig des Ordens vom Heiligen Grab, dessen bedeutendste deutsche Niederlassung, das württembergische Denkendorf, schon in der Reformationszeit aufgehoben wurde. In Spiritualität und Liturgie an der mittelalterlichen Verehrung des Jerusalemer Heiligen Grabes orientiert, sind die sich seit dem beginnenden 17. Jahrhundert ausbreitenden Kanonissen jedoch vor allem im Kontext der frühneuzeitlichen Schulorden (Ursulinerinnen, Englische Fräulein und andere) zu sehen. Der Kernbereich des Ordens waren die südlichen Niederlande. 1670 kamen vier Chorfrauen und eine Laienschwester aus dem Heiliggrabkloster St. Agatha in Lüttich nach Baden-Baden (der „französische“ Einschlag blieb in der Klostergeschichte lange dominant). Gründer des Klosters war Markgraf Leopold Wilhelm von Baden, vor allem aber seine Ehefrau Maria Franziska, deren erster Gatte in Jülich eine Sepulchrinerinnenniederlassung mit angeschlossener Mädchenschule gestiftet hatte. Da sie sich um die Ausbildung der Mädchen kümmerten, waren die Baden-Badener Schwestern von der Säkularisation 1803 ausgenommen. Das klösterliche Leben konnte mit Einschränkungen fortgeführt werden. Diese Restriktionen fielen erst 1921 weg, als das Kloster zur Anstalt öffentlichen Rechts erklärt wurde. 1991 übergab die Priorin die Klosterschule, seit 1970 anerkanntes Vollgymnasium, der Schulstiftung der Erzdiözese Freiburg. 2002 zogen die letzten drei hochbetagten Schwestern in ein Pflegeheim um, der bisher von ihnen genutzte Gebäudeteil wurde der Klosterschule zur Nutzung überlassen.

Das historische Sachinventar des Klosters wurde im Auftrag der Erz-

diözese Freiburg von dem Freiburger Kunsthistoriker Dr. Sebastian Bock wissenschaftlich aufgenommen. Da die Erzdiözese, die bekanntlich kein Diözesanmuseum unterhält, keine Möglichkeiten sah, die vielfach restaurationsbedürftigen Objekte als Ganzes zu übernehmen, entschied sie sich, für das Kloster handelnd, denjenigen Teil, den sie nicht als klostergeschichtlich bedeutsam ansah, versteigern zu lassen. Ausgenommen blieben unter anderem das Klosterarchiv, die Andachtsbildersammlung, Reliquien, viele liturgische Gegenstände sowie die Ausstattung des „Oberen Sprechzimmers“ mit den wertvollen Markgrafenbildern, das als musealer Raum erhalten bleiben soll. Die von dem Pforzheimer Auktionator Peter Kiefer durchgeführte Auktion fand lebhaftes Interesse und erbrachte einen Gesamtzuschlag von etwa 215.000 Euro, der in etwa dem Schätzwert entsprach. Knapp 90 Prozent der Lose wurden verkauft.

Es ist schwer verständlich, dass im „Säkularisationsgedenkjahr“ 2003 mit etlichen Ausstellungen, in denen die um 1800 eingetretenen Kulturgutverluste thematisiert und beklagt werden, ein so wertvoller Bestand geopfert wurde. Von den gut 650 Nummern des Versteigerungskatalogs sind immerhin über 100 Objekte in die Zeit vor 1800 zu datieren (bis auf zwei Stücke des 17. Jh.). Besonders hoch ist der Anteil an barocken Gegenständen bei den Gemälden (53 Lose): 31 sind vor 1800 entstanden. Unverzeihlich ist, dass mit anderen für die Regionalgeschichte wichtigen Bildern (insbesondere Altarblätter aus dem aufgehobenen Franziskanerkloster Fremersberg) die Nr. 3, ein hl. Felix, an einen süddeutschen Händler ging. Dieses Bild war ein Geschenk der Markgräfin Sibylla Augusta an das Kapuzinerkloster Baden-Baden 1713. In seinem Inventar hatte Bock Bewertungsempfehlungen durch eine Einordnung in vier Gruppen sowie Bewertungsempfehlungen für die Erhaltung der Objekte gegeben. Aber von den Objekten der Kategorien II („wertvolle



Zeugnisse“, deren Erhaltung unbedingt wünschenswert sei) und III (weniger wichtige, aber als Ergänzung der Gruppe II schätzenswerte Stücke) wurden so gut wie keine von der Auktion aufgenommen. Dies betrifft etwa die als „Mitgift“ ins Kloster gelangten Besteckgarnituren oder die klösterliche Glasammlung (jeweils Gruppe II). Michael Gassmann schrieb in der FAZ vom 13.6.2003: „Die Alltagszeugnisse eines vielhundertjährigen Klosterlebens werden [...] für immer auseinandergerissen. [...] Man beteuert, alle für die Geschichte des Klosters bedeutsamen Dinge bleiben erhalten. Doch mit dieser Aussage trifft man zugleich die Unterscheidung zwischen einer schützenswerten liturgischen Hochkultur und einer nicht erhaltenswerten geistlichen Alltagskultur.“ In der Tat wurde ein einzigartiges Ensemble für die Alltags- und Frömmigkeitsgeschichte eines Frauenkonvents als Geschichtsquelle und Kulturdenkmal zerstört. Zwar fehlen herausragende Spitzenstücke, aber das vorhandene Sachinventar ist gerade aufgrund seines bescheidenen Zuschnitts – die Schwestern lebten in strenger persönlicher Armut – ein Spiegel klösterlichen Alltagslebens vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, also über den Bruch der Säkularisation hinweg.

Bei der Besichtigung der Stücke musste konstatiert werden, dass auch klostergeschichtlich Bedeutsames unter den Hammer gelangte. Am schmerzlichsten war die Feststellung, dass sich in dem für 4400 Euro verkauften Konvolut der „modernen“ Klosterbibliothek (Nr. 632) schätzungsweise zwischen 100 und 200 alte Drucke aus der Zeit vor 1850 vorfanden, die im Rahmen der Dokumentation Bocks erfasst worden waren. Alte Besitzeinträge in diesem Teilbestand (wie die Schenkungsnotiz eines Baden-Badener Jesuiten im 18. Jahrhundert), ordensgeschichtlich wichtige Drucke (wie ein „Calendarium festorum“ mit französischem handschriftlichem Eintrag) und handschriftliche Beigaben (wie die Abschrift einer Augustinus-Regel, einer gedruckten Auslegung aus dem 18. Jahrhundert vorgebunden) sind unersetzliche Quellen für die Rekonstruktion des geistigen Lebens im Kloster. Indem man diese Drucke im Konvolut beließ und sie nicht dem von der Diözese übernommenen „historischen Bestand“ zuschlug, hat man nichts ande-

res als eine barbarische Amputation der Klosterbibliothek vorgenommen. Nicht zuletzt dieses Vorgehen lässt mich ausdrücklich widerrufen, was ich in der „Kunstchronik“ 5/2003 (S. 213) schrieb: „Niemand kann der Erzdiözese Freiburg vorwerfen, ein so traditionsreiches Kloster leichten Herzens und ohne Sinn für das in ihm zusammengefllossene Kulturgut aufzulösen.“

Ergebnislos waren die Bemühungen des Stuttgarter Landesdenkmalamts, einige Objekte als „Zubehör“ des Kulturdenkmals Heiliggrabkloster für die Region zu sichern. Die entsprechende Auflage, sie nur an kirchliche Eigentümer oder öffentliche Institutionen in und um Baden-Baden zu veräußern, wurde ohne Abstimmung mit dem Landesdenkmalamt von der unteren Denkmalschutzbehörde, der Stadt Baden-Baden, einen Tag vor der Versteigerung zurückgezogen. Ausschlaggebend waren wohl Probleme mit der Auslegung des Denkmalschutzgesetzes, da der derzeitige Gesetzeskommentar solche Auflagen für nicht öffentlich zugängliches Zubehör eines „einfachen“ Denkmals ausschließt. Allerdings ist unverständlich, weshalb ein Kloster, das als eines von ganz wenigen in Baden-Württemberg nicht säkularisiert wurde, das eine kunsthistorisch beachtliche Klosterkirche und bedeutende Reste des barocken Sachinventars aufweist, nicht die Kriterien für ein Denkmal von besonderer Bedeutung, das in das Denkmalbuch einzutragen ist, erfüllen soll. Allein die historische Bedeutung – der Baden-Badener Konvent vom Heiligen Grab war die einzige nicht-säkularisierte Niederlassung der Sepulchrinen in Deutschland – hätte den Schutz garantieren sollen. Befremdlich ist die Tatsache, dass die Erzdiözese Freiburg die Durchsicht des Bock'schen Inventars dem Landesdenkmalamt verweigerte. (Auch mir wurde verboten, die klostergeschichtlich wichtige Einleitung Bocks vor der Auktion kopieren zu lassen.)

Bemühungen von privater Seite, die Auktion zu verhindern, blieben erfolglos. Öffentliche Institutionen wie Museen und kirchliche Käufer wie Kirchengemeinden sollen nach Auskunft des Auktionshauses etwa 10 Prozent der Stücke erworben haben. Das Stadtmuseum Baden-Baden, dessen Leiterin durch den bevorstehenden Umzug

überfordert erscheint, ersteigerte nicht mehr als zwei Zinnteller und ein Besteck. Das regional zuständige Badische Landesmuseum hatte im Vorfeld der Auktion keinerlei Anstrengungen unternommen, wertvolles klösterliches Kulturgut aus Baden-Baden für die Öffentlichkeit zu sichern.

Der erschreckende Kulturgutverlust von Baden-Baden wirft Fragen auf, denen sich die mit der Betreuung von kirchlichem Kulturgut befassten Kuratoren stellen müssen. Wie soll man in Zukunft bei Klöstern, die aufgelöst werden müssen, verfahren? Soll man versteigern oder andere Wege suchen, das klösterliche Inventar als Geschichtsquelle zu erhalten? Was ist „Flohmarktware“ und was ist erhaltenswertes Zeugnis klösterlichen Alltagslebens? Brauchen die Diözesen Kulturgutbeauftragte, die – ergänzend zu der sich dem Unterhalt der Bauwerke widmenden der kirchlichen Denkmalpflege – die beweglichen Objekte in ihre Obhut zu nehmen hätten? Sollten sich die kirchlichen Denkmalpfleger, die Verantwortlichen für die Diözesanmuseen und kirchlichen Sammlungen, die Archivare und die Bibliothekare nicht im Zeichen der gemeinsamen Aufgabe „Kulturgut-Erhaltung“ stärker vernetzen, als dies bislang geschieht? Sollte bei absehbaren Bedrohungen von Kulturgut nicht ein „Runder Tisch“ installiert werden, an dem ohne extremen Zeitdruck alle potentiell Beteiligten (Kirchen- und Ordensvertreter, Landesdenkmalpfleger, Vertreter der betroffenen Kommunen, Vertreter historischer und kirchenhistorischer Vereine usw.) nach Lösungen suchen können? Ist langfristig eine Stiftungslösung anzustreben, die dann einspringt, wenn der kirchliche Träger nicht in der Lage oder willens ist, das Kulturgut zu erhalten?

Diese Anfragen richten sich wohlge-merkt an beide großen Konfessionen und könnten Ausgangspunkt einer ökumenischen Zusammenarbeit sein. Ist Baden-Baden ein Menetekel für noch nicht absehbare Bedrohungen kirchlicher Kulturgüter im Zeichen immer knapper werdender finanzieller Ressourcen? Hoffentlich nicht!

Internethinweis: Ergänzende Materialien und Texte zu Baden-Baden erschließt die Volltextsuche (z.B. „sepulch“) des Weblogs „Netbib“ <http://log.netbib.de>.